

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 64 (1980)

Artikel: Niklaus Manuel Deutsch : Themen und Tendenzen

Autor: Lavater, Hans Rudolfd

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANS RUDOLF LAVATER

NIKLAUS MANUEL DEUTSCH – THEMEN UND TENDENZEN

EINLEITUNG

1743 erschien in Bern die erste, diesen Namen verdienende Biographie von Niklaus Manuel. Ihr Verfasser, der Berner Professor *Samuel Scheurer*, stellte auf der letzten Seite die rhetorische Frage: «Ware dann der Mann nicht würdig hervorgegraben u. uns in seinen so wichtigen und loblichen Verrichtungen ... uns zu frischem Angedencken und danckbahrem Gemüth, aufgestellt zu werden? Ist es nicht werth, das man seine murbe, von den Motten und Staub, Schaben und Mäusen zerfressene Blätter aus der Nacht entreisse und dem Untergang entziehe.»

Hundert Jahre später, 1836, sah sich der Württemberger *Max Schneckenburger* in seiner Edition von Manuels Fastnachtsspielen zur Feststellung genötigt, diese seien «bisher kaum noch traditionell bekannt». – Nochmals hundert Jahre später bemerkte der berndeutsche Schriftsteller *Rudolf von Tavel* bei der Vorbereitung seines Manuel-Romans «Meischter und Ritter» (1933) grosse Überlieferungslücken im historischen Manuel-Bild, denen *Paul Zinsli* 1963 seinen erhellenden Aufsatz «Zwielichtiges und Erhelltes um Niklaus Manuel» widmete, und die ihn zu der folgenden Äusserung veranlassten: «Unter solchen Umständen wird uns jedes Dokument ... bedeutsam und hilft mit, wenigstens als weiteres kleines Steinchen das fragmentarische Mosaik zu ergänzen.»

Die hier vorliegende Arbeit sucht einige dieser Steinchen zu liefern. Wir untersuchen einmal die Bezeugung Niklaus Manuels in früherer Zeit, begleiten den grossen Berner also gewissermassen in die von Scheurer bedauerte Nacht der Vergessenheit. Ein zweiter Abschnitt befasst sich mit der Herkunft der Familie Manuel anhand der Familiendokumente in der Burgerbibliothek Bern. Die kurze Biographie schliesslich will als Einstimmung in die nachfolgenden Spezialdarstellungen anderer Autoren verstanden sein.

I. NIKLAUS MANUEL IM SPIEGEL DER ZEITEN

Wenn wir von den Bezeugungen Manuels in persönlichen und öffentlichen Dokumenten, in der literarischen Fehde mit Thomas Murner sowie in dem weitgehend noch unerforschten Briefwechsel bernischer Persönlichkeiten des Reformationsjahrzehnts 1520 bis 1530 absehen, so findet Manuel erstmalig im *Zwingli-Briefcorpus* Erwähnung. Zwischen 1527 und 1530 fällt sein Name siebenmal, doch lassen die wenigen Bemerkungen, wie auch übrigens der einzige erhaltene Brief Manuels an Zwingli vom 12. August 1529, nur wenig Wichtiges verlauten. – Von 1528 stammt die «*Neuwe Zeitung von der Disputation zu Bern*» eines unbekannten «Altgläubigen», der uns interessante Details mitteilt, zum Beispiel den Lapsus des Rufers Manuel, als dieser die Abgeordneten von Strassburg mit den Worten begrüßt: «Kommen unser trewen liebe Eydtgnossen von Strassburg! – oder neyn: unser Hern von Strassburg». Für das Manuel-Bild bedeutsam ist nun aber der Nachsatz: «Man halt aber darfür, das solche verenderung im ausschreien nit auss irrsal kommen sei, dieweil der ausschreier sunderlich sehr seiner wolredenheyt halber berümpft ist» – eine Qualität Manuels, die auch Valerius Anshelm aufgefallen ist. – In seinem Brief vom 9. Mai 1530 an Joachim Vadian in St. Gallen berichtet der Berner Schulmeister *Albert Bürer*: «Nichts Neues weiss ich zu schreiben, ausser dass jener aussergewöhnliche Berner Niklaus Manuel, der Venner, am 28. April aus diesem Leben geschieden ist – ein Mann, der, mit dem Willen der Götter, ein längeres Leben verdient hätte um der Studien wie um der Studenten willen, denen beiden er bewundernswert zugetan war.» Bürers Brief ist das erste und älteste Dokument, das Manuels Todestag eindeutig feststellt. Zudem deutet er einen bislang noch nicht gewürdigten Zug Manuels an: seine Schulfreundlichkeit (oder darf man sagen «Gelehrsamkeit»?). – Bedauerten die Manuel-Biographen späterer Zeiten, dass die Universalität seiner Begabungen in Vergessenheit geraten sei, so ist diese bei *Valerius Anshelm* noch durchaus im Blick. Im Zusammenhang mit dem Beginn evangelischer Predigt in Bern nennt er Manuels Fastnachtsspiele, die 1522 (!) «zu grosser fürdrung evangelischer friheit ... offenlich an der krüzungsgassen gespielt worden». Dadurch «ward ein gross volk bewegt, kristliche friheit und

bäpstliche knechtschaft zü bedenken und ze unterscheiden». Neben den reformatorischen Dichter stellt Anshelm «Niclausen Manuel, einen jungen, aber wolberedten, tägigen man malerhantwerks von der gerbern-stuben, diss jars [= 1528] in rat und diss monats [= Oktober] ... zü ven-ner gesezten», dem man im Oberländer Aufstand militärische Kompe-tenz erteilte, «diser lōufen halb ufsehen und sorg zehalten; hielt sich wol». – In ähnlicher Weise, wenn auch weniger kenntnisreich, äussert sich *Heinrich Bullinger* über Niklaus Manuel. Er zitiert ausgiebig aus sei-nem Bicocca-Lied, rubriziert unter dem Jahr 1526 «2 oder 3 kunstliche spyl, wider das Bapsthumm gemachet, deren zwey zü Bern mit grosser frucht gespiltt wurdent und waren, das also der gemein burger wol an der rächten leer was». Der Zürcher Antistes notiert ebenfalls die Stükke von 1528. – Valerius Anshelm und Heinrich Bullinger, deren Chroni-ken erst im 19.Jahrhundert gedruckt und damit auch der Öffentlichkeit zugänglich wurden, sind die letzten, die Manuels vielseitigen Talente noch kennen. Erst 1743 wird Samuel Scheurer dieselben wieder verei-nen! – In ihren 1573 erschienenen «Accuratae Effigies Pontificum» zäh-len *Johann Fischart* und *Bernhard Jobin* «Manuel Deutsch zü Bern» neben Jost Ammann und Hans Holbein zu den zahlreichen Schülern Albrecht Dürers und unterstreichen damit die Bedeutung des Berners. – Gewisse, wenn auch nur formale Erinnerungen an Manuels Totentanz sind aufbe-wahrt in *Huldreich Fröhlichs* «Zwen Todtentänz» von 1588. – *Rudolf Am-pelanders* handschriftliche «Historia politico-ecclesiastica», um 1595 voll-endet, notiert für 1522 reichlich ungenau: «Es sind zu Bern das berühmte Schauspiel vom Papst und von den Ablässen von Niklaus Manuel und Bürgern der Stadt aufgeführt worden.» – Von nun an wird es für die nächsten 150 Jahre still um den Dichter. Erst Abraham Ruchat wird Ma-nuel 1727/28 aufgrund von persönlichen Quellenstudien als solchen neu entdecken. – Auch die zehn Prachtbände von *Michael Stettlers* Berner Chronik von 1623 bieten, da sie mit dem Jahr 1526 einsetzen, über Ma-nuel enttäuschend wenig: «Mittwuchens nach 3. Regum Niclauss Ma-nuel, vogg zü Erlach, zu einem Rüeffer, uff die Disputatz verordnet.» – Das 17.Jahrhundert kennt vor allem den Totentanz, nicht aber dessen Autor! So notiert *Martin Zeiller* im «Teutschen Reiszbuch» von 1632, zu Predigern sei «im kirchhoff ein Todtentanz angemahlt». – Fast dieselben Worte verwendet *Matthäus Merian* in seiner bekannten «Topographia

«Helvetiae» 1642, wobei er in der von ihm besorgten Herausgabe von *Thomas Garzonis «Piazza Universale»* 1641 zwar viele Einschübe vornimmt, im 91. Diskurs Hans Holbein und manch anderen nennt, den bedeutenden Landsmann Niklaus Manuel aber nicht erwähnt. – Dafür hat *Remigius Faesch* in seiner privaten Monogrammistenkartei: «Manuel Teutsch zu Bern» (1657?). – Vom «alten kunstreichen gemahlten sceletonischen DANTZ ...», der sehr in Abgang gerathen war», berichtet *Hans Franz Veiras* (?) im satirischen Reisebericht «Heutelia» von 1658. – Vernachlässigung und Abbruch des Totentanzes bedauert auch der berühmte *Joachim von Sandrart* in «L'Academia Todesca» 1675: «Und ist nur Schade, dass man dieses grosse Werk, so in allen Theilen der Kunst von denen Verständigen hoch gepriesen worden, und dieser Stadt trefflichen Ruhm um ein merckliches vermehret, also unachtsam zu Grund gehen lassen.» Allerdings habe der «löbliche Magistrat auf dem Rahthaus von gedachtem Todentanz noch etliche Reliquien [Tafelbilder?] verwahret», darunter eine «kunstreiche Passion Christi, in welcher ein besonderer Fleiss und saubere Hand zu sehen». Sandrart ist der erste aus neuerer Zeit, der dieses Monumentalwerk wieder unserem Niklaus Manuel zuweist. Er nennt ihn neben Hans Holbein dem Jüngeren, um «jez-beschriebenen Künstler nicht allein unter den hohen und rauhen Schweizer-Gebürgen stecken zu lassen». Ferner kennt der deutsche Kunsthistoriker die Holzschnittserie der «Klugen und törichten Jungfrauen», «worvon jedes Bild absonderlich in quarto gedruckt, und also bemerket ist N. M. D. 1518». Genealogisch von Interesse ist die von *Jakob Christoph Iselin* 1726 in das «Baselische Lexicon» wörtlich übernommene Notiz, wonach Manuel «einem fürnehmen Englischen Adelichen Stammen entsprossen, aber nach vielen ausgestandenen Religions-Widerwertigkeiten, sich nach Bern begeben». Dort, weiss Iselin zu berichten, habe er neben dem Totentanz auch «sonst noch hin und wieder in der stadt gemahlet», und führt als Beispiel das Wandgemälde «Salomos Götzendienst» am Münsterplatz an, das er aber fälschlich als «Tanz um das goldene Kalb» beschreibt. Diese Irrtümer wurden 1744 unter dem Eindruck der mittlerweile erschienenen Biographie aus der Feder Samuel Scheurers korrigiert. – Höchstes Lob verdient die Darstellung Manuels in *Abraham Ruchats «Histoire de la réformation de la Suisse»* 1727/28. 1522 habe Manuel zwei reformatorische «Comédies, ou si l'on

veut, deux Farces» geschrieben. Dies sei ein Zeichen dafür, «que les pré-dications de B. Haller ... avoient déjà produit de fruit». Ruchat kennt auch Manuels Ämterlaufbahn und Missionen, doch erwähnt er nirgends den Maler. Von diesem war eben in den von ihm konsultierten Archivalien nichts zu finden. – Peinlicher hingegen ist das gänzliche Fehlen von Manuels Namen in *Johann Rudolf Gruners «Deliciae Urbis Bernae»* von 1732 trotz der Erwähnung, es sei bei der Predigerkirche «der Todten-Dantz sauber gemahlet» gewesen. – *Johann Heinrich Zedlers «Grosses vollständiges Universal-Lexicon»* von 1739 bietet lediglich eine Kurzzusammenfassung aus Sandrart zusammen mit dem erschlossenen Hinweis, es habe Manuel «im Jahr 1518 noch gelebt». – Sollte Niklaus Manuel nicht im Unverbindlichen und Halbgewussten verlorengehen, so war es nun an der Zeit, dass er einen verständigen Biographen fände. Der Berner Professor *Samuel Scheurer* war sich dieses Auftrags bewusst, als er 1743 im Vorwort des V. Stücks seines «*Bernerischen Mausoleum*» («Leben und wichtige Verrichtungen Niclaus Manuels») schrieb: «So ziehen wir dann wiederum hervor eine nachdenckliche Person des bald vergessenen Alterthums...» Die Einreihung Manuels im «*Mausoleum*» unter lauter Reformatorengestalten sowie das umfängliche Vorwort an die bernische Obrigkeit zeigen Scheurers Interesse, Manuel als «Be-wiesthum der recht Landesvätterlichen Geneigtheit der hohen Oberkeit von Bern» darzustellen, also den obrigkeitlichen Laienreformator, «der nicht nur mit Zustimmung, sondern mit Mund und Hand, mit Feder in der Hand und auf dem Hut das Reformationswerk angelegentlich und glücklich beförderet hat». Scheurers Quellen sind Familiendokumente Manuel, «Chroniken und Archiven von Bern», Sandrart und Drucke des 16. Jahrhunderts von Manuels Schriften.

In einem ersten Teil (S. 208–215) lässt Scheurer entsprechend dem «*Geschlächt und wapen Buch Der Edlen und Namhaftesten von Manuel*» die «Manuelen» von Frankreich stammen. Ominöses geschieht in grauer Vergangenheit: der Vorfahre Felix von Nogaret habe dem Papst Bonifaz VIII. im denkwürdigen Jahre 1303 «mit seinem eisernen Handschuh eine derbe Maulschelle gegeben», weil dieser ihn Ketzer schalt. Auch Niklaus Manuel sei «nicht faul gewesen..., dem Papst einen gewaltigen Streich mit Mund, Hand und Feder zu versetzen». Über Manuels Jugendzeit (S. 215–217) kann der Biograph «nicht viel genaues, noch zu-

verlässiges anbringen». Von Heinrich Lupulus in Bern habe Manuel «einen Lust zu der Dichtkunst» bekommen, «und wie diese eine Schwester der Malerey ist», sich auch auf diese gelegt. Die Darstellung Manuels, des Malers (S. 217–231), ist von einigen Details abgesehen, reichlich blass. Immerhin wird Manuel als Autor der Totentanzverse gefeiert, ja als «Erfinder» des Totentanzes überhaupt. Das kunstgeschichtliche Urteil überlässt er Sandrart. Es folgt (S. 231–291) die «Poetische Abmahlung» des grossen Berners, eingebettet in die bernische Reformationsgeschichte mit zahlreichen Kostproben aus dem literarischen Werk. Ein vierter umfangreicher Teil (S. 295–386) ist Manuels «übrigen Diensten für das gemeine Wesen und Beste der Kirchen und des Stands», also dem Staatsmann, gewidmet. Breit ist die Darstellung des Oberländer Aufstandes. Eine Genealogie der Nachkommen (S. 387–391) und ein Verzeichnis der literarischen Werke (S. 392 f.) beschliesst das für jene Zeit eindrückliche Lebensbild, dem Scheurer nicht nur ein «volles Herz», sondern auch mannigfache Kenntnisse entgegengebracht hat, wie ihm der Rezensent Gottlieb Emanuel von Haller in der «Bibliothek der Schweizer Geschichte» (1785–88) attestiert. – Während der nächsten fast hundert Jahre war Scheurers Darstellung massgeblich. Eine erste Zusammenfassung findet sich, wie erwähnt, im Supplementband II (1744) des Iselinschen Lexikons. Lexikalisch perfekt, im Sinne der Kurzdarstellung des bisherigen Wissens, ist der Artikel «Manuel» bei *Johann Jakob Leu*, «Schweizerisches Lexicon», 1757. Leu stützt sich vornehmlich auf Scheurer, hat aber über diesen hinausgehende genealogische Kenntnisse. Dass er das erste Fastnachtsspiel schon auf 1519 ansetzt, ist ein Schönheitsfehler. – *Johann Jacob Zehenders* handschriftliche «Kurzgefasste Kirchengeschichten Teutscher Landen» von 1758 ist blosse Kompilation, datiert aber 150 Jahre vor Ferdinand Vetter die Aufführung der ersten Fastnachtsspiele richtig auf 1523. – *Johann Caspar Füsslins* «Geschichte der besten Künstler» 1769 bekundet erstmals die «Hauptabsicht», Manuel «als Mahler zu betrachten», kommt aber nicht über Scheurer hinaus. Neu ist allerdings der Hinweis auf Handrisse Manuels in Füsslins Besitz, «in welchen jeder Kenner die kernhafte Zeichnung bewundern muss», unter anderem eine «Heilige Anna» von 1511. Das beigegebene Phantasieportrait des Künstlers ist eine schlechte Kopie aus Sandrart. – Unbefriedigend, weil oberflächlich, ist *Leonhard Meisters* wenig meisterlicher

Abklatsch aus Scheurer in «Helvetiens Berühmte Männer» (1784). – Etwas vorteilhafter sticht *Beat Fidel Anton von Zurlauben* in den «Tableaux de la Suisse» (1786) ab, wenn auch seine Darstellung nicht frei von Ungereimtheiten ist: «On a encore du Poète Manuel, en vers allemands, l’histoire du Moine Teser, in 4°»; gemeint ist wohl die Geschichte des Mönchs Jetzer. Gleichzeitig notiert Zurlauben: «Il fit la traduction du recueil des Procédures contre les Jacobins exécutés à Berne en 1519[!].» – Eine nicht sehr gute Note erhält Manuel 1791 in *Christian von Mechels* «Entwurf einer Kunst-Geschichte Helvetiens»: «Sein Styl ist schwülstig und seltsam, seine Stellungen sind meistens verdreht, ... seine Vorstellungen sind oft so frey, dass sie ein schamhaftes Aug beleidigen.» – 1825 bestreitet *Ulrich Hegner* in seinem Aufsatz «Der alte Todtentanz von Basel» die zeitliche Priorität des Berner Totentanzes, wie sie seinerzeit von Scheurer behauptet worden war, nicht ohne den «Kunstwerth» des Berners höher einzuschätzen. – Mannigfache Korrekturen brachte schliesslich *Gottlieb Jakob Kuhn* in der zweiten, erweiterten Ausgabe des Scheurerschen Mausoleums unter dem Titel «Die Reformatoren Berns» 1828 an, doch wurde dieses Werk alsbald überstrahlt von *Carl Grüneisens* für manche Belange noch heute unentbehrliche Darstellung «Niclaus Manuel. Leben und Werk eines Malers und Dichters, Kriegers, Staatsmannes und Reformators im sechszehnten Jahrhundert» (1837). Bereits im Titel klingt Grüneisens Bemühung an, nämlich die «Vereinigung und Durchdringung seiner mehrfachen Eigenschaften und Verdienste» im Unterschied zu der früheren Manuel-Literatur, die über dem Staatsmann und Reformator den Dichter und vor allem den Maler vergass – eine Klage, zu der sich Conrad von Mandach noch 1940 bemüssigt sah. – 1878 erschien, als ausdrückliche Fortsetzung von Grüneisens Arbeit, die erste und bis heute einzige einigermassen kritischen Ansprüchen genügende Gesamtausgabe des dichterischen Werkes durch *Jacob Baechtold*. Neben einer gemessen an der früheren Literatur bedeutend vermehrten Fülle des biographischen Stoffs befriedigte dieses Opus auch den lang gehegten Wunsch nach einem Bildwerkverzeichnis durch den Beitrag des *Salomon Vögelin*. Gleichzeitig markiert Baechtold das Ende einer allzu idealisierenden Beschreibung und Beurteilung Manuels. – Hatten die Kunsthistoriker als einzige noch das legitime Nachholbedürfnis, Manuels bildende Kunst als ganze zusammenzufassen, etwa in *Lucie*

Stumms «Niklaus Manuel Deutsch als bildender Künstler» (1925) oder in *Conrad von Mandachs und Hans Koeglers* schönem kommentiertem Bildband aus dem Jahre 1940, so brach nun die Zeit der vertiefenden Analyse an mit den für die Forschungslage charakteristischen Gattungen des Aufsatzes und der Monographie.

Aus der immerhin noch überschaubaren Fülle der wissenschaftlichen Produktion der letzten 25 Jahre erwähnen wir nur die grösseren Beiträge: «Manuels Totentanz» von *Paul Zinsli* (1953, in zweiter, überarbeiteter Ausgabe 1979), sowie, aus dem gleichen Jahr, die umfangreiche Studie «Le peintre poète Nicolas Manuel et l'évolution sociale de son temps» von *Conrad André Beerli*. Erstmals in der Manuel-Forschung wird hier konsequent die sozialgeschichtliche Methode angewendet. Im Mittelpunkt von Beerlis Interesse steht Manuel als Exponent sozialer und psychischer Strebungen im alten Bern, was schon Carl Grüneisen beobachtet hatte, als er Manuel den «Spiegel und die Stimme des herrschenden Gefühls und Begehrens» nannte (S. 243). Was freilich bei Beerli zu sehr in den Hintergrund gerät, ist die individuelle schöpferische Persönlichkeit, die ja nicht fehlen kann. Demgegenüber ist *Jean-Paul Tardents* «Niklaus Manuel als Staatsmann» (1967) im besten Sinne noch von der «alten Schule». In mühevoller Kleinarbeit, streng an den Quellen orientiert, entfaltet Tardent das imponierende Bild jenes Mannes, der eine Zeitlang «der eigentliche Leiter der bernischen Politik war».

II. DIE HERKUNFT DER FAMILIE MANUEL ANHAND DER FAMILIENTRADITION

Zum «Zwielichtigen» um Niklaus Manuel gehört die Herkunft, insbesondere die seiner Familie. Das älteste Dokument, das nach seinem Tode 1530 darauf Bezug nimmt, ist die 1570 datierte «Genealogia» des Sohnes *Hans Rudolf Manuel* (FA 1, vgl. Anmerkungsteil II A). Allerdings fusst diese auf eigenhändigen Aufzeichnungen des mütterlichen Grossvaters Hans Frisching des Älteren und erhellt demzufolge nur diese Linie. Von Niklaus Manuel vernimmt man lediglich: «Anno domini 1530 uff dem 10. tag [!] Apprellens verschied min hertzlieber vatter Niclaus Manuel zü Bern, was domalen venner unnd des Raths zü Bern, und darvor vogtt

zü Erlach.» Das einzig wirklich Bemerkenswerte an diesem Eintrag ist der mit dem 10. April angegebene Todestag, eine Datierung, die uns nirgends sonst begegnet!

Nach dem prächtig gebundenen und illustrierten «Geschlächt und wapen Buch Der Edlen und Namhaftten von Manuel, ... mit Fleiss uss ettlichen Alten Gedechnussen zesamen getragen» (FA 2) 1583 durch *Niklaus Manuel VII.* (den drittgeborenen Sohn «unseres» Niklaus Manuel VI.), ist der Ursprung des Hauses Manuel in Nordfrankreich zu suchen, wo die Brüder Carolus (1291–1364) und Robert als Edle von Cholard auf ihrem Erbsitz in der Nähe von Poitiers residierten. Als Folge des Hundertjährigen Krieges sei der Stammsitz der Manuel 1347 vom Herzog von Lancaster eingeäschert, Robert erschlagen und Carolus zu Exil und bürgerlicher Existenz in Lyon gezwungen worden, sodass die «Edlen von Manuel ... sich uff den kouffmans gwārb begāben, ettlicher mas sen ann den guldigen Gillgien [= Lilien] des Drachens und an dem Hellm geendert habend, wie sōlichs harnach in Irer nachkommen wapen gesāchen». Als Carolus 1364 starb, wanderte dessen Sohn Niklaus I. nach Turin aus und fiel in Sizilien gegen die Türken. Niklaus II. (1389–1440), ebenfalls ein Kriegsmann, zog 1410 von Turin nach Genf. Sein Sohn Niklaus III. starb 1419. Der Spezereihändler Niklaus IV. liess sich 1443 in Bern nieder. Von diesem sind zwei Söhne bekannt: Niklaus V. und der im Solddienst gegen die Türken gefallene Jakob. Des letzteren Sohn, Johann I. († 1491), sei mit Margarethe Fricker verheiratet gewesen, welcher Ehe unser Niklaus VI. entspross: «Er ist ein kriegsman unnd ein wyse Person och ein wolgegrünter fyner Poet gsin, ward vogg gan Erlach, demnach in Rhat und zum Venner ampt erwöllt, Ist zü seiner zyt in villen hochwichtigen sachen gebrucht worden, und hatt ein lobwürdige gedächtnus seiner khünsten halb hinder ime verlassen. Ist 30^a Aprillis 1530 ... aus diser zeit verscheiden...» Im Unterschied zum Bruder Hans Rudolf gedenkt hier Niklaus VII. nicht nur der politischen Ämter seines Vaters, es kommen der «kriegsman» und «Poet» dazu. Was aber in der frühen Familientradition fehlt, ist der Maler Manuel – oder ist dieser vielleicht hinter den «khünsten», die er «hinder ime verlassen», zu vermuten? Wie dem auch sei: Niklaus VII. phantasiebegabte, jedoch nach eigener Bezeugung «uss ettlichen Alten Gedechnussen zesamen» getragene Genealogie hatte ein Thema angeschlagen, das nun nicht nur von

Angehörigen der Familie zum Teil frei variiert wurde. Die wohl nur um weniges jüngere und vom «Geschlächt und wapen Buch» 1583 abhängige «Geschichte der zwey gebrüdere die Edlen von Manuel» (FA 2 a) nennt als Quelle der nach Frankreich weisenden Familientradition ein «gar altes Büchlin ufferzeichnet» von «Niclaus von Manuel, dem 3. dies namens († 1419)».

Von Ausstattung und abweichenden Nachrichten her sind zwei weitere Kopien des 1. Stammbuches erwähnenswert. Die eine aus dem späteren 17. Jahrhundert (FA 2 b) hat ein feines Aquarell von 1674 des Albrecht Kauw, den «jämerlich abzug beider gebrüderen Caroli und Roberti von Manuel» aus ihrem Stammschloss schildernd. Ein lateinischer Vers fasst die Stationen des Exils zusammen: «Helvetia quem tenet Manuel Gallia ortus, gloria Portugaliae, Piedmonti, Sabaudiaeque decus.» Auffällig und durch kein Familiendokument sonst erhellt ist die Nennung Portugals. Merkwürdigerweise meldet das «Baselische Lexicon» 1726 des Jakob Christoph Iselin im 2. Artikel «Manuel»: «Diesen namen führen zwey vornehme Adeliche geschlechter in Spanien und Portugall.» – Eine andere Kopie des 17./18. Jahrhunderts (FA 2 c) bietet nebst einer Kopie des Kauwschen Aquarells erstmalig das Geburtsjahr Niklaus Manuels: «ist geboren Anno 1483». – Als grandiose barocke Visualisierung des Manuelischen Familienmythos darf schliesslich der von niemand geringerem als *Johann Rudolf Huber* gemalte Stammbaum (FA 3) mit zwei flankierenden prächtigen Medaillons angesprochen werden.

Doch auch dieses Kunstwerk machte die Feder des genealogisch begabten Schultheissen Niklaus Friedrich von Mülinen (1760–1833) nicht weniger spitz, als er schrieb: «Wenn jemand ein Beyspiel eines aus der Luft gegriffenen auf keine einzige Probe gegründeten hochtrabenden Stammbaumes sehen will, so kann er sich diese Augenlusts [!] bey dem Stammregister dieses consularischen Geschlechts verschaffen. Da aber die Anmassungen dieses Geschlechtes schon von zweyhundert Jahren her datieren, so hat das nicht prüfende Publikum dieselben so ziemlich für bahres Geld angenommen», was etwa noch für Samuel Scheurer 1743 gilt. 1837 urteilte Carl Grüneisen: «In Ermangelung urkundlicher Zeugnisse muss diese Genealogie dahingestellt bleiben.»

Die Absicht der von Niklaus VII. inaugurierten Familientradition ist klar. Paul Zinsli formuliert: «Die Nachkommen unseres Niklaus Ma-

nuel suchen sich nun in den Rang der altbernisch-junkerlichen Familien zu heben und sich eine patrizische Stellung zu sichern», eine Tendenz, die übrigens auch bei anderen Zeitgenössischen Berner Familien, etwa den von Wattenwyl und May, festzustellen ist. Indes wird man nun nicht einfach die zugegebenermassen etwas bombastische Familientradition der Manuel in Bausch und Bogen verwerfen dürfen. Zwar hat Carl Grüneisen, auf Vorarbeiten des Niklaus Friedrich von Mülinen fussend, entdeckt, dass erst Niklaus Manuel Deutsch als Stifter des Geschlechts der Manuel in Frage komme, sein angestammter Name aber Alleman laute und in Chieri bei Turin beheimatet sei. Eben diese Erinnerung an Norditalien, wenn auch nicht in Verbindung mit den Alleman, bewahrt nun aber die Familientradition! Ferner hat Paul Zinsli 1963 nachgewiesen, dass die Alleman in Chieri über ein patrizisches Wappen verfügten, zu dem sich auch Niklaus VI. bekannt habe. Bei solchem Sachverhalt wird man sich ernsthaft fragen müssen, ob die Familientradition vielleicht sogar noch da Recht hat, wo sie nach Frankreich weist.

III. NIKLAUS MANUEL – BIOGRAPHISCHE SKIZZE

Leben und Werk des Niklaus Manuel Deutsch zu Bern wecken beim Interessierten viele nur schwer lösbarer Fragen. Sie betreffen Name, Abkunft und Werdegang des Künstlers, die Abfolge und Datierung seiner Bilder und die Zuweisung dreier umstrittener Dichtungen (Traum, Elsli Tragdenknaben, Klagrede der Götzen). Angesichts solcher Schwierigkeiten ist jede Manuel-Darstellung von Vollständigkeit oder auch nur Überblick weit entfernt.

HERKUNFT

Nach alter, aber urkundlich nicht verbürgter Familientradition ist Niklaus Manuel in Bern geboren, im gleichen Jahr 1484 wie Zwingli. Er ist der illegitime (?) Sohn des Tuchhändlers und Stadtläufers Emanuel Alleman und der illegitimen Tochter des bernischen Stadtschreibers und Historiographen Thüring Fricker. Die in Bern seit 1460 im Apotheker- und Tuchgewerbe tätige und also kleinbürgerliche Familie Alleman stammt von einer wappenführenden Familie Alamano aus Chieri bei Turin.

Wohl um dem Odium des Illegitimen, Zugewanderten (vgl. etwa die Schimpfwörter «Lamparter» oder «Gryscheneier») und Kleinbürgerlichen zu entgehen, das einer Karriere in Bern nicht eben förderlich war, hat Niklaus Manuel seit 1509 den angestammten Familiennamen Alleman nicht mehr geführt, sondern den Vornamen seines Vaters, Emanuel, zum Beinamen erhoben. Auch ist anzunehmen, dass er die Erinnerung wenigstens an den ursprünglichen Familiennamen im letzten Buchstaben seines bekannten Monogramms «NMD» aufbewahrt hat. Es stünde «D» für «Dütsch» = Alleman.

ERZIEHUNG UND AUSBILDUNG

Dieser Lebensabschnitt Niklaus Manuels steht vollends im Dunkel der Geschichte. Es wird vermutet, der mütterliche Grossvater Thüring Fricker habe die Erziehung des jungen Niklaus an die Hand genommen. Ob dieser beim berühmten Heinrich Lupulus die Lateinschule besucht hat, wie übrigens auch Zwingli 1496/1498, ist ebenso umstritten wie die Frage, welchen Beruf Manuel wann und wo und bei wem gelernt habe. Bezuglich des Berufs reicht die Skala vom zünftigen Maler über Schlosser und Goldschmied bis zum Baumeister. Für die von den Zeitgenossen gut bezeugte Malerei nennt man als Lehrer: Löwensprung in Bern, Schongauer in Colmar, Holbein in Basel, Fries in Freiburg oder in Bern. Als Vorbilder kommen unter anderem in Frage: Dürer, Altorfer, Cranach, Grünewald, Grien. Entgegen früheren Annahmen, Manuels bildende Kunst sei «wildwüchsig», erscheint nun, bei aller Problematik der Zuweisung, zunehmend gesichert, dass Manuel dem oberrheinischen Humanisten- und Künstlerkreis angehörte.

DER «AUFSTEIGER» (1506–1522)

Manuels Namenwechsel mag ein Indiz dafür sein, dass er, wie manch anderer Zeitgenosse auch, fest entschlossen war, sich aus dem kleinbürgerlichen Handwerkermilieu heraus in Amt und Ehren emporzuheben. Sein Name tritt in der Zunft zu Obergerwern, in der übrigens auch Berchtold Haller stubengenössig war, nicht vor 1506 auf, und ist ein erster Schritt in dieser Richtung.

Sicher nicht nur aus Berechnung, sondern den glücklichen Umstand in Kauf nehmend, eine der hübschesten Bernerinnen nach Hause führen zu können, heiratet er am 15. November 1509 Katharina, die Tochter des angesehenen Ratsherrn und Landvogts von Erlach Hans Frisching des Älteren. Der noch erhaltene Ehevertrag ist zugleich die erste urkundliche Erwähnung unseres Niklaus Alleman. Mit seinem «Kätherli» führte er eine glückliche und mit mindestens vier Kindern gesegnete Ehe.

Am 28. März 1510 nimmt Manuel Einsitz in den Grossen Rat, dem er, abgesehen von einer einjährigen Suspension (Ostern 1516/17) wegen Teilnahme an einem verbotenen Söldnerzug, bis zu seinem Tod angehören wird. 1514 kauft Manuel ein Haus an der Gerechtigkeitsgasse. In dieser Zeit, zwischen 1513 und 1522, verzeichnen die Staatsrechnungen Entschädigungen des Malers für geleistete Dienste, durch die Manuel schlecht und recht sein Brot erwarb. Neben kleineren Aufträgen wie die Bemalung von Bannern, Fahnenstangen und Läuferbüchsen (1513) finden sich auch grössere: die Ausmalung des Chorgewölbes im Münster (1517), die Mitwirkung am Hochaltar der Barfüsserkirche Grandson und, etwa gleichzeitig, der Hochaltar der Dominikanerkirche in Bern sowie das wohl populärste Werk Manuels: der Totentanz.

Die zeitliche Nachbarschaft der frommen Altäre zu dem «frechen», für gewöhnlich als reformatorisch interpretierten Totentanz 1516/1519 verbietet es, in diesem noch immer den Bahnbrecher der evangelischen Sache zu sehen. Es meldet sich hier ein methodologisches Problem der Manuel-Forschung, genauer: der Manuel-Interpretation: Wann verdient ein Werk das Beiwort «reformatorisch» oder «evangelisch»? Genügt schon der antirömische, antiklerikale Affekt? Macht's der moralische Protest? – Damit ist auch schon gesagt, dass die Problemlösung nicht nur eine chronologisch-historische bleiben darf, sondern zur definitorisch-dogmatischen werden muss. Es wird darum die Manuel-Forschung stets eine interdisziplinäre Veranstaltung sein.

DER REISLÄUFER

1516 zog Niklaus Manuel mit dem Fähnlein Albrecht vom Steins als dessen Schreiber nach Oberitalien. Dass ein Künstler Reisläufer wurde,

war damals nicht selten. Wir denken an Namen wie Werder, Löwensprung, Graf.

Man hat bei Manuel zwei Motive vermutet, die ihn zu diesem Schritt veranlassten: das leichtverdiente und wohl auch bitter benötigte Geld sowie die Abenteuerlust. Beides wird zutreffen. Auf ein drittes, tiefer liegendes Motiv ist aber auch hinzuweisen: Krieg ist der «Sport» der höheren Stände. Der Söldner ist die bürgerliche Kopie des Ritters. Die Handzeichnungen verraten es: Im Reislauf sah Manuel vor 1522 noch die ersehnte Möglichkeit des sozialen Aufstiegs für einen «Ausländer», dem die bernische Tradition fehlte. Nicht des Dekors wegen, sondern infolge der inneren Verwandtschaft der Reisläufermentalität mit jener des «Aufsteigers» wird der Reisläufer zu einem der grossen Themen im bildnerischen Werk Niklaus Manuels.

Am 29. Januar 1522 zieht Manuel erneut in französischem Sold nach Oberitalien. An der von grauenhaften und bestialischen Handlungen begleiteten Eroberung Novaras ist er wohl nicht aktiv beteiligt, doch verleidet sie ihm die Freude am Kriegerhandwerk gründlich. Von Vigevano aus bewirbt sich der 38jährige am 2. April 1522 um die freigewordene Grossweibelstelle mit der Klage, sein Handwerk ermögliche es ihm nicht mehr, seine Familie zu ernähren. Begreiflich, hatte doch die angebrochene Reformation «eine Kerze altgläubig frommer Kirchenstiftung nach der andern» ausgeblasen (Hans Koegler). Das Debakel von Bicocca – 3000 tote Schweizer – überlebte Manuel glücklich, doch die Stelle wurde ihm nicht verliehen.

DIE WENDE 1522

Manuels Wille zur Selbstverwirklichung im Vollzug des Reisläuferideals war an eine blutige Grenze gestossen. Die Einsicht in die Verworfenheit der Situation und in die ihm selber innewohnenden grausigen Möglichkeiten erschütterten ihn zutiefst. In seinem Bicocca-Lied (1522) ist freilich noch nichts davon spürbar. Mit dem Kraftausdruck «Potz Marter, Küri, Velti!» macht er seinem Unmut darüber Luft, dass die deutschen Landsknechte nur infolge Anwendung unüblicher militärischer Tricks die Schlacht gewonnen haben. Ganz anders als dieses grossmaulige Lied präsentiert sich das erst 1895 in Hamburg entdeckte Ge-

dicht «Der Traum» (1522). Hier schreit das von den Landsknechten angerichtete Unheil zum Himmel: «Elender Volk ich nirgends sah / es mocht ein Stein erbarmen.» In die Grübelei, wer am ganzen Leid wohl die Schuld trage, fällt die Erleuchtung: der Papst ist es, mitsamt allen von ihm Verführten; der Eigennutz ist es, die über Leichen gehende Hoffart. Im Zustand der Niedergeschlagenheit und des quälenden Fragens geschieht das Entscheidende: «Vom Evangelion kam mit Macht / ein Schein der ganzen Erden / als wär's zuvor gewesen Nacht / und wollte Tag nun werden.» In der Tat: «Manuel hat eine Bekehrung erlebt. In seiner Not ist ihm der Erlöser begegnet. Er hat die befreiende Gnade und den beruhigenden Vorgeschmack ewiger Herrlichkeit erfahren dürfen. Er hat zugleich den Übertritt zum neuen Glauben vollzogen» (J.-P. Tardent).

Manuels Verfasserschaft des «Traum» wird mit gewichtigen philologischen Argumenten bezweifelt. Unabhängig davon ist der «Traum» die bisher konkreteste Darstellung dessen, was in Manuels Biographie als «Wende» tatsächlich fassbar ist, nämlich des Übergangs von der Bejahung des Reisläufertums als einer Form der Selbstverwirklichung, die über Leichen geht, zur konkreten Tat der Ablehnung im Dienst und Interesse des Nächsten. Der Erkenntnis des Himmels folgt der konkrete ethische Appell, Gottes Ehre zu mehren: «Hilf, Herr, uns, dass wir nicht allein / im Traum den Himmel sehen / sondern dass wir all insgemein / ewig dein Lob erhöhen.» Dies geschieht nicht dadurch, dass die Welt in den Himmel verwandelt wird, sondern dadurch, dass man auf dieser Welt den Himmel zur Geltung bringt.

«Vom Evangelion kam mit Macht / ein Schein der ganzen Erden» – durch das Medium des Wortes, durch seine bezwingende und erhellende Dynamik ist Manuel «bekehrt» worden. Wie sollte er ein anderes Medium als dieses benützen, um das Vernommene und Gesehene weiterzugeben! Niklaus Manuel nimmt für sein reformatorisches Wirken neu das Wort in seine Dienste.

Die beiden Fastnachtsspiele von 1523 «Vom Papst und seiner Priesterschaft» und «Von Papsts und Christi Gegensatz» sind das Resultat. Der Stadtchronist Valerius Anshelm beschreibt die grosse Wirkung: Dadurch «ward ein gross volk bewegt, kristliche friheit und bāpstliche knechtschaft zü bedenken und ze unterscheiden».

DER LANDVOGT VON ERLACH UND DIE WENDE VON 1525

Ende Juli 1523 wurde Manuel Landvogt von Erlach. Wollten seine Parteidreunde die Wahl in den Kleinen Rat vorbereiten oder sollte der unbedeutende Mann im entfernten Landstädtlein «neutralisiert» werden?

In Erlach erweist sich Manuel als ein umsichtiger Verwalter der Staatsinteressen, aber auch, wie seine Briefe zeigen, als besorgter Anwalt der Bedrängten. Trotzdem erlebt Manuel eine erneute «Wende». In seinen Fastnachtsspielen von 1523 waren die Bauern die Träger der reformatorischen Bewegung gewesen. Ihren dumpfen sozialkritischen Gefühlen hatte Manuel die klare Sprache verliehen. Nach 1525, erstmals im «Ablasskrämer», vermeidet Manuel fortan jeden Appell an das soziale Ressentiment. Dazwischen liegt die Erfahrung des Bauernkriegs, der den um fast jeden Preis zu schützenden Landfrieden gefährdete. Manuel ist ernüchtert und alarmiert. Er «enterbt» die Bauern, welche einen allzu konkreten Gebrauch von der christlichen Freiheit gemacht hatten, zugunsten der Armen. Administrativ schützt sich Manuel durch eine starke zentralistische Tendenz ohne Rücksichtnahme auf das ungeschriebene dörfliche Recht. Merkwürdigerweise wird dabei Manuels Theoriebestand kaum verändert: nach wie vor vertritt er das Ideal der bäuerlichen und kleinbürgerlichen Existenz.

So verläuft die Reformation in geordneten, weil obrigkeitlich geschützten Bahnen. Sinnbild dafür ist der vom Künstler als Scheibenriss dargestellte König Josia, der aufgrund alten, aber neu gefundenen göttlichen Rechts den Kult reformiert (2. Könige 22f.).

Ein neuer Inhalt der Streitschriften taucht auf: die Wahrheitsfindung durch die Disputation – die Einführung der Reformation durch die gewaltlose Überzeugungskraft des Wortes. «Barbali» (1526) steht dafür.

Am 14. April 1528 kommt Niklaus Manuel in den Kleinen Rat, der nun erstmalig eine evangelische Mehrheit aufweist.

MANUEL UND DIE BERNER DISPUTATION 1528.
ZU SEINER THEOLOGIE

Die Berner Disputation, mit «Barbali» populär gemacht, war als Antwort auf Baden gedacht, welches Gespräch Manuel in seiner «Fabers und Ecks Badenfahrt» 1526 als leeres Strohdreschen parodiert hatte.

In der Disputation amtete Manuel als «Rufer». Er hatte diejenigen auf das Rednerpodium zu bitten, die sich als Votanten eingetragen hatten. Nur ein Mal meldete er sich zu Wort. In kurzer aber eindringlicher Rede bat er die spärliche katholische Opposition, die Möglichkeit des Gesprächs doch zu nutzen.

Nach dem Berner Gespräch tritt Manuel mit der genialen Satire «Krankheit und Testament der Messe» (1528) hervor, einem Rammböck auf das «pfullment [= Fundament], daruff die gantzen pfaffenheyt gebuwen ist», also auf den Angelpunkt römischen Glaubens und Gottesdienstes.

Manuels Glaubensanschauung weist die typischen Merkmale der Laientheologie auf: Es überwiegt der moralische Protest das dogmatische Interesse. Wenn auch Lutherischer Einfluss auf Manuel im Rahmen der Frühphase der Berner Reformation (1518–1522/23) nicht auszuschliessen ist, so weisen doch zahlreiche theologische Themen und Tendenzen auf den reformierten oberdeutschen Lehrtypus Zwinglis.

MANUELS TÄTIGKEIT IN DER ZENTRALVERWALTUNG
UND IN DIPLOMATISCHEN DIENSTEN

Den glänzenden Aufstieg verdankte Manuel seinen Gaben, aber auch der Gunst der Zeit. In der Zentralverwaltung hat man ihm eine Vielzahl von Ämtern übertragen. Auffällig sind die jeweilen nur kurzen Amts dauern. Der Rat hat Manuel immer dann sorgsam entlastet, wenn die politische Situation dessen überragende diplomatischen Fähigkeiten auf den Plan rief.

Seine *Ämter* seien hier nur aufgezählt: Mit Anton Noll zusammen wurde Manuel am 29. Mai 1528 der erste Ratsvertreter in der neu geschaffenen Institution des Chorgerichts (Ehegesetzgebung und Sittenpolizei, Regelung von Stiftungen an Klöster und Kirchen, Examinie-

rung der Pfarrer). Als Ohmgeldner hatte Manuel ab 28. Juni 1528 die Oberaufsicht über die Weinsteuern. Am 7. Oktober 1528 rückte er zum Venner der Gerbernzunft auf und damit in eine Schlüsselposition in Politik und Verwaltung. Als solcher gehörte er dem zu jenem Zeitpunkt vor allem die Belange der Aussenpolitik behandelnden Geheimen Rat an. Als erster Mushafenvogt übte Manuel ab 20. November 1528 ein Amt im Armenwesen aus. Steil ist auch die *militärische Karriere*. Mit Geschick und Unnachgiebigkeit warf Manuel als Bannerhauptmann den Oberländer Aufstand der sich als Rechtsnachfolger des säkularisierten Klosters Interlaken fühlenden und von Unterwalden aufgewiegelten Gotteshausleute im Oktober 1528 nieder. Die bernische Obrigkeit sollte das Reformationsrecht fest in der Hand behalten.

Auf dem Gebiete der *Diplomatie* leistete Manuel sein Bestes. Auch hier seien nur die Umfelder seiner Tätigkeiten genannt: 1. Die Förderung der Reformation in Glarus, Solothurn, Basel und Rottweil. 2. Die Festigung des evangelischen Bündnissystems des Burgrechts. Die Missionen führten Manuel nach Solothurn, Schaffhausen, Strassburg und Rottweil. 3. Die Förderung der gesamten eidgenössischen Friedenspolitik, insbesondere die zähen Verhandlungen mit Zürich. Die Ausrichtung der bernischen Politik nach Westen und demzufolge auch das lange Beibehalten des Soldbündnisses mit Frankreich (für Manuel die einzige Garantie gegen den Erzfeind Habsburg!) liess sich mit Zürichs Ostpolitik nicht vereinbaren. Hier lag der Grund für eine dauernde Spannung zwischen Manuel und Zwingli. Am 3. Juni 1529 hatte Manuel vor dem Zürcher Rat die Grundsätze der bernischen Politik entwickelt: «Das Wort Gottes will nüt weder fryd und ainigkeit.» – Man hat diesen Willen als Berns staatspolitische Norm bezeichnet: Friede um (fast) jeden Preis, und hat darob allzu gerne vergessen, dass auch Zwingli und Zürich diesen Willen besassen.

MANUELS TOD

Der Kerze gleich kann Niklaus Manuel für sich beanspruchen: «Im Dienst verbrauche ich mich.» Die aufreibende Tätigkeit der letzten drei Jahre hatte den ohnehin schon von Krankheit geschwächten Körper ausgezehrt. Am 28., nach anderen Kombinationen am 10., 20. oder 30. April 1530 ist Niklaus Manuel, ein «uomo universale», gestorben.

Als Epitaph setzen wir hier das feinsinnige Sonett von Johann Rudolf Wyss (1829):

Ein Laie du, doch nimmst du dich der Seelen,
Der Wahrheit und des Glaubens an;
Bekämpfst den Lüggeist, den Aftersinn, den Wahn,
Und weisst dem Rath, dem Volk das Bessre zu empfehlen!

Nach Schwert und Zepter greift, nach Ahnen und Juwelen
Der Mann des Staates sonst; du weisest ihm die Bahn
Der wahren Grösse noch auf einem andern Plan,
Und lehrst ihn andre Ahnen zählen.

Du führst ihn ein in's Heiligthum,
Und lehrest ihn für Gott und Evangelium
Und Seelenwohl des Geistes Waffen nützen.

Du lehrst den Glauben ihn, den reinern schützen,
Die Macht der Finsterniss, der Schande niederblitzen,
Und leben, wenn er stirbt, in Dankbarkeit und Ruhm.



The image shows a handwritten signature in black ink on a white background. The signature is written in a fluid, cursive Gothic script. It consists of three main parts: the top part starts with a large, sweeping initial 'N' followed by 'iklaus' and 'Manuel'; the middle part has a smaller 'von' preceding 'Zwingli'; and the bottom part ends with a decorative flourish. The handwriting is somewhat faded and has a slightly aged appearance.

Unterschrift von Niklaus Manuel,
aus dem am 12. August 1529 in Baden verfassten Brief an Zwingli
(Original im Staatsarchiv des Kantons Zürich, E I 3.2 Nr. 141).

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

- ANSHELM Die Berner Chronik des Valerius Anshelm. Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Bern. Bern: Wyss, 1884–1901. 6 Bde.
- BAECHTOLD BAECHTOLD, JAKOB: Niklaus Manuel. Frauenfeld: Huber, 1878. (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. 2.)
- BBB Burgerbibliothek Bern.
- BEERLI BEERLI, CONRAD-ANDRÉ: Le peintre poète Nicolas Manuel et l'évolution sociale de son temps. Avec planches. [Thèse sc. écon. et soc. Genève 1953.] Genève: Droz, 1953. (Travaux d'Humanisme et Renaissance. 4.)
- BULLINGER Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, nach den Autographen herausgegeben von J[johann] J[jakob] Hottinger und H[ans] H[einrich] Vögeli. Frauenfeld: Beyel, 1838–1840. 3 Bde.
- FELLER-BONJOUR FELLER, RICHARD; BONJOUR, EDGAR: Geschichtsschreibung der Schweiz. Vom Spätmittelalter zur Neuzeit. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage. Basel, Stuttgart: Helbing & Lichtenhahn, [1979]. 2 Bde.
- HBLS Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Herausgegeben von Heinrich Türler, Marcel Godet [u.a.]. Neuenburg: Attinger, 1921–1934. 8 Bde.
- StAB Staatsarchiv des Kantons Bern.
- STUMM STUMM, LUCIE: Niklaus Manuel Deutsch von Bern als bildender Künstler. Bern: Stämpfli, 1925.
- TARDENT TARDENT, JEAN-PAUL: Niklaus Manuel als Staatsmann. Diss. phil. hist. Bern 1968. Bern: Stämpfli, 1967. (AHVB 51, 1967.) [Auch ersch. als Sonderabdruck.]
- Z ZWINGLI, HULDREICH: Sämtliche Werke. Herausgegeben von Emil Egli und Georg Finsler [u.a.]. Berlin etc.: Schwetschke etc., 1905 ff. Bd 1 ff. (Corpus Reformatorum 88 ff.)
- ZINSLI ZINSLI, PAUL: Der Berner Totentanz des Niklaus Manuel, ca. 1484–1530, in den Nachbildungen von Albrecht Kauw, 1649. Bern: Haupt, 1953. (Bernische Heimatbücher. 54/55.)
- ZINSLI ZINSLI, PAUL: Totentanz II Id., 2., durchgesehene und erweiterte Auflage. Bern: Haupt, 1979.
- ZINSLI ZINSLI, PAUL: Zwielichtiges und Erhelltes um Niklaus Manuel. (Reformatio, Zeitschrift für evangelische Kultur und Politik, Schaffhausen, 12, 1963, S. 213–224.)

ANMERKUNGEN

EINLEITUNG

RUDOLF v. TAVEL, Rätsel um Niklaus Manuel, in: Neue Schweizer Rundschau 2, 1934/
35, Bern, 308–312. – ZINSLI Zwielichtiges, 213–224, 213.

I. NIKLAUS MANUEL IM SPIEGEL DER ZEITEN

A. Historiographische Bibliographie in chronologischer Reihenfolge
(Anmerkungen in Klammern)

- 1527/30 ZWINGLI-Briefcorpus. Z IX, Nrn. 664, 683, 727, 770. Z X, Nrn. 850, 899, 995, 997. (Vgl. meinen Aufsatz «Zwingli und Bern» in diesem Band, Abschnitte VI. B., X. und XI. C.)
- 1528 Neuwe Zeitung von der Disputation zu Bern gehalten. (EMIL BLOESCH, Eine neue Quelle zur Geschichte der Berner Disputation 1528, in: Theologische Zeitschrift aus der Schweiz 8, 1891, 157–163, 160).
- 1530 ALBERT BÜRER an Vadian (1530 V. 09.), in: Vadianische Briefsammlung, hrsg. v. Emil Arbenz und Hermann Wartmann V/2, Sankt Gallen 1908, 671 ff., 673. (Zu A. Bürer: Z IX, Nr. 664, 294 Anm. 27. Vgl. ZINSLI Zwielichtiges, 222.)
- Vor 1546 ANSHELM IV, 163, 388, 475, 514, 231, 303, 321.
(HBLS I, 382. – FELLER-BONJOUR I, 165–174. Zur Datierung der Fastnachtsspiele vergl. FERDINAND VETTER, Über die zwei angeblich 1522 aufgeführten Fastnachtsspiele Niklaus Manuels. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 29, 1904.)
- 1567 BULLINGER I, 73 f., 360, 417. (HBLS II, 424. – FELLER-BONJOUR I, 153–158.)
- 1573 JOHANN FISCHART/BERNHARD JOBIN, Accuratae Effigies Pontificum Maximorum, Strassburg 1573, Zitat nach Salomon Vögelin, in: BAECHTOLD, LX. (Allgemeine Deutsche Biographie VII, 31 ff., XIV, 98 ff.).
- 1588 HULDERICH FRÖHLICH, Zwen Todtentänz, deren der eine zu Bern zu Sant Barfüssern, der andere aber zu Basel auff S. Predigers Kirchhoff, Basel 1588. (ZINSLI, Totentanz II, 45.)
- 1595 (?) RODOLPHUS AMPELANDER (Rebmann), Historia Politico-Ecclesiastica, Manuscriptband StAB B III 44, 505 (1522). (HBLS V, 547.)
- 1623 MICHAEL STETTLER, Die Bernerchronik, 10 Manuscriptbände umfassend die Jahre 1526–1610, StAB, Bd. A 158. (FELLER-BONJOUR I, 356–359.)
- 1632 MARTIN ZEILLER, Itinerarium Germaniae Nov. Antiquae, Teutsches Reiszbuch, Strassburg 1632, 249. (Allgemeine Deutsche Biographie 44, 782 ff. ZINSLI Totentanz II, 8.)
- 1641 THOMAS GARZONI, Piazza Universale, hrsg. v. Matthäus Merian, Frankfurt 1641. (HANS KOEGLER, Matthäus Merians Verzeichnis der altdeutschen Künstler, in: Jahrbuch der öffentlichen Kunstsammlung Basel NF 12/13, Basel 1925/26, 51–66.)

- 1642 MATTHÄUS MERIAN, *Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae*, Frankfurt 1642, 29.
- 1657 REMIGIUS FAESCH, *Nomina quaedam Pictorum veterum*, Notizzettel betr. Graphiker-Monogramme. (HBLS III, 101. – H. KOEGLER, Matthäus Merians Verzeichnis, 60.)
- 1658 HANS FRANZ VEIRAS [?], *Heutelia Das ist Beschreibung einer Reiß, so zween Exulanten durch Heuteliam gethan...*, Paris 1658, 269. (ZINSLI Totentanz II, 8. Zur Verfasserfrage d. Heutelia vergl. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1969, 235–237.)
- 1675 JOACHIM VON SANDRART, *L'Academia Todesca della Architectura, Scultura et Pittura*, Nürnberg 1675, II. Haupt-Theils III. Theil, 83, 253. (U. THIEME, F. BECKER, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, 1907–1950 XXIX, 397f.)
- 1726 JAKOB CHRISTOPH ISELIN, *Baselisches, neu-vermehrtes Historisches und Geographisches Allgemeines Lexicon, I–IV*, Basel 1726/27, III, 359; 2 Supplementbde von Jacob Christoff Beck und August Johann Buxtorff, Basel 1742/44, VI, 388. FELLER-BONJOUR II, 475.)
- 1727/28 ABRAHAM RUCHAT, *Histoire de la réformation de la Suisse*, I–VI, Genf 1727/28, II, 311, 431. III, 530. FELLER-BONJOUR II, 528–531.)
- 1732 JOHANN RUDOLF GRUNER, *Deliciae Urbis Bernae*, Zürich 1732, 460. (FELLER-BONJOUR II, 458–460.)
- 1739 JOHANN HEINRICH ZEDLER, *Grosses Vollständiges Universal-Lexicon*, 64 Bde, Halle und Leipzig 1739, XIX, 113. (Allgemeine deutsche Biographie 44, 741 f.– Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Kaspar von Greyerz, Mainz.)
- 1743 SAMUEL SCHEURER, *Bernisches Mausoleum I–II*, Bern 1740/1743, II, Das V. Stück: Leben und wichtige Verrichtungen Niclaus Manuels, 205–396. (Zitate: S. SCHEURER, *Mausoleum II*, 6. – Quellen: S. SCHEURER, *Mausoleum II*, 209, 215, 227, 231, 233, 297. – Urteil über S. Scheurer: BAECHTOLD VI. GOTTLIEB EMANUEL HALLER, *Bibliothek der Schweizer Geschichte*, Bern 1785 ff., II, Nr. 351. HBLS VI, 168. – Das «II. Stück, Leben Doctor Sebastian Meyers» erschien 1740.)
- 1757 JOHANN JAKOB LEU, *Allgemeines Helvetisches Eydgenössisches, oder Schweizerisches Lexicon 1–20*, Zürich 1747–1765, 12 491–496. (FELLER-BONJOUR II, 436–438). – Vgl. den zusätzliche Einzelheiten beibringen Artikel «Manuel» in H.J. Holzhalbs Nachtragsband 4 zum Leu'schen Lexikon, Zürich 1789, 30–33.
- 1758 JOHANN JAKOB ZEHENDER, *Kurzgefasste Kirchengeschichten Teutscher Landen, Hochloblicher Statt und Republic Bern*, 4 handschriftliche Bde auf dem StAB B III 1, I (1758), 37. (HBLS VII, 630, Nr. 39. – FERDINAND VETTER, Über die zwei angeblich 1522 aufgeführten Fastnachtsspiele Niklaus Manuels, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 29, Halle 1903, 80–117.)
- 1769 JOHANN CASPAR FÜESSLIN, *Geschichte der besten Künstler in der Schweiz*, Zürich 1769 I, 3–9. (HBLS III, 357, Nr. 30.)
- 1784 LEONHARD MEISTER, *Helvetiens Berühmte Männer, in Bildnissen dargestellt*

- von Heinrich Pfenninger, Mahler, Zürich und Winterthur 1784, II, 335–350. (FELLER-BONJOUR II, 454.)
- 1785 GOTTLIEB EMANUEL VON HALLER, Bibliothek der Schweizer Geschichte, I—VII, Bern 1785 ff., Reg.-Bd VII. (FELLER-BONJOUR II, 467–469.)
- 1786 BEAT FIDEL ANTON VON ZURLAUBEN, Tableaux de la Suisse, I—XII, Paris 1786, II, 79, 137. (FELLER-BONJOUR II, 505–508.)
- 1791 CHRISTIAN VON MECHEL, Entwurf einer Kunst-Geschichte Helvetiens, in: Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Olten im Jahre 1791, Basel 1791. (HBLS V, 61. – Freundlicher Hinweis von Herrn Professor Ulrich Im Hof, Bern.)
- 1825 ULRICH HEGNER, Der alte Todtentanz von Basel, in: Alpenrosen 1825, Bern/Leipzig 1825, 63–78.
- 1828 GOTTLIEB JAKOB KUHN, Die Reformatoren Berns im XVI. Jahrhundert, nach dem Berner'schen Mausoleum umgearbeitet, Bern 1828, 273–341.
- 1836 MAX SCHNECKENBURGER, Des Venners der Stadt Bern Niklaus Manuel Fastnachtsspiele nach Handschriften und der Ausgabe von 1540 neu abgedruckt, Bern 1836. (HBLS VI, 216.)
- 1837 CARL GRÜNEISEN, Niclaus Manuel. Leben und Werke eines Malers und Dichters, Kriegers, Staatsmannes und Reformators im sechszehnten Jahrhundert, Stuttgart/Tübingen 1837.
- 1878 BAECHTOLD.

B. Neuere Basisliteratur zu Niklaus Manuel

- 1925 STUMM.
- 1940 CONRAD VON MANDACH/HANS KOEGLER, Niklaus Manuel Deutsch, Basel o.J. (1940). (Bildband mit Kommentaren.)
- 1953/79 ZINSLI Totentanz I und II.
- 1953 BEERLI. (Nahezu vollständiges Literaturverzeichnis.)
- 1967 TARDENT. (Manuel-Literatur bis 1967.)

II. DIE HERKUNFT DER FAMILIE MANUEL ANHAND DER FAMILIENTRADITION

A. Aus dem Familienarchiv (zitiert: FA)

(Bestände der BBB, die ich dank der kundigen und freundlichen Hilfe von Herrn Dr. Hans Haeberli einsehen durfte.)

- Mss. h. h. XXIV 184 (zit. FA 1): Hans Rudolff Manuels Eltern und Nachkommen, so vill er In verlassnen gschrifften und Inn sinem Leben selbs erfarenn mögenn, Genealogia. 1570. 26. – (Zu H. R. Manuel: HBLS V, 18, Nr. 4.)
- Mss. h. h. XXII 92 a (FA 2): Geschlächt und wapen Buch Der Edlen und Namhaftten von Manuel. Angefangen an Carolo und Roberto gebrüderen gewessne Herren zu Cholart in Frankrych welche vor 236 Jaren geläbt ... biss in diss lauffende 1583 Jar.

- Mit Fleiss uss ettlichen Alten Gedechnussen zesamen getragen ... durch Niclaussen Manuel den siebenden des Namens. (Zu N. Manuel VII.: HBLS V, 18, Nr. 5.)
- Mss. h. h. XXII 69 (FA 2a): Geschichte der zwey Gebrüder die Edlen von Manuel, wie sie von ihren beyden Schlössern Cholard im Poitou durch den Herzog von Lancaster ein Engländer vertrieben wurden... A° 1361 [!], auch ihre Nachkommenschaft bis gegen das Ende des 16. ten Jahrhundert. (Handschrift des 16./17. Jahrhunderts, abhängig von FA 2.)
- Mss. h. h. LI 47 (FA 2b): Kopie von (FA 2) aus dem späteren 17. Jahrhundert. (Zwischen S. 44 und 45 eingeklebt: Aquarell von Albrecht Kauw 1674. – J. C. ISELIN, Basiliisches ... Allgemeines Lexicon, a. a. O. III, 359, vgl. S. SCHEURER, Bernerisches Mausoleum, a. a. O. 209.)
- Mss. h. h. LI 48 (FA 2c): Manuel. Stamm- und wapen Buch. (Kopie von (FA 2) des 17./18. Jahrhunderts, 8, 6: Aquarell nach A. Kauw. – Geburtsdatum 29.)
- Mss. h. h. XXII 92 b (FA 3): Stammbaum der Familie Manuel. (Aquarell von Johann Rudolf Huber, 1668–1748.)

B. Zur Genealogie

Mss. Mül. 6433, 47. Manuel: Genealogisches Verzeichnis der Familie Manuel, angefertigt von Niklaus Friedrich von Mülinen, 1760–1833. (S. SCHEURER, Bernerisches Mausoleum, a. a. O., 208–215. C. GRÜNEISEN, Niclaus Manuel, a. a. O., 79.)
ZINSLI Zwielichtiges, 213–224, 223.

III. NIKLAUS MANUEL – BIOGRAPHISCHE SKIZZE

Ich verweise auf die unter Anmerkung I. B. angegebene Literatur.